Über Lars Clausen – ein Interview mit Klaus R. Schroeter[1]

Die Fragen hat Sebastian Klauke gestellt.

In welcher Beziehung standen Sie zu Lars Clausen? Wie war diese gekennzeichnet? Verstand er sich als Lehrer/Kollege/Vorgesetzter?

KRS: Ich habe bei Lars Clausen studiert, bei ihm promoviert und er hat mich später auch durch die Habilitation begleitet. Als Student war ich früh wissenschaftliche Hilfskraft (HiWi) und Tutor bei ihm, war Mitglied in dem legendären ‚Seminarrat' am Institut für Soziologie und in der Bibliothekskommission des Instituts, später war ich einer seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter und für kurze Zeit auch einer seiner wissenschaftlichen Assistenten. Insofern war er für mich zunächst Lehrer, dann auch Vorgesetzter und später – nachdem ich meine außerplanmäßige Professur für Soziologie an der CAU erhielt – auch Kollege. Aber das ist eine lange Geschichte. Ich hatte mich verschiedentlich dazu geäußert (Schroeter 2010, 2022; Schroeter/Voss 2010).

Ich kam 1982 nach Kiel, nachdem ich zuvor für kurze Zeit mein Studium in Heidelberg aufgenommen hatte. In der Soziologie hörte ich dort vor allem bei dem gerade von Mannheim nach Heidelberg berufenen Rainer Lepsius, Wolfgang Schluchter war damals gerade als Gastprofessor an der New School for Social Research in New York; in der Politikwissenschaft hörte ich bei Klaus von Beyme und bei Axel Murswieck, in der Psychologie bei Ursula Lehr – allesamt hoch angesehene Vertreter ihres Faches. Und als es mich dann aus privaten Gründen nach Kiel zog, vermochte kaum jemand nachvollziehen, warum man als Soziologiestudent von Heidelberg aus in die sozialwissenschaftliche Provinz nach Kiel wechseln wollte. Damals kannte ich Clausen noch nicht, heute könnte ich gut argumentieren, dass ich *wegen* Clausen an die Universität Kiel ging. Aber so war es nicht. Ich lernte ihn erst im Laufe meines Studiums kennen und schätzen. Aber auch das war ein mühsamer Weg. Ich kam mit meinem Gelsenkirchener Abitur aus der reformierten Oberstufe aus NRW nach Kiel und stieß hier auf den intellektuellen Ordinarius Lars Clausen – ein wahrer ‚clash of cultures'. Clausen zu verstehen und seinen Gedankensprüngen zu folgen, war keineswegs leicht. Er holte seine Studierenden, wie er es einmal formulierte, nicht überall ab: „Wer überall abgeholt werden will, ist kein Student und gehe zurück auf ‚Los'" (Clausen 2005a: 11). Seine Lehre war alles andere als voraussetzungslos, und wer diese Voraussetzungen nicht mitbrachte, musste sie sich halt erarbeiten. Immer wieder hörte man von ihm z. B. ‚Das kennen Sie aus Ihrer Schulzeit …', ‚bekanntermaßen ist/hat …', ‚dazu muss man wissen …' usw. Das forderte dazu auf, bei Bedarf – und der war in der Regel groß – nachzubohren und nachzulesen. Die Voraussetzungen, derer es bedurfte, um seinen Überlegungen und Ausführungen zu folgen, bestanden vor allem in einer gehörigen Portion Neugier und in der Bereitwilligkeit, sich auf Neues und bislang Unbekanntes einzulassen und seine Wissenslücken durch eigenständige Lektüre einzudämmen. Eine sorgsame Vor- und Nachbereitung seiner Veranstaltungen war also unerlässlich. Dazu gehörte auch die Lektüre der ‚Klassiker', denn Clausen repetierte in seinen Einführungsvorlesungen keine Lehrbücher. Die erneut vorzulesen, entsprach nicht seiner

1 Klaus R. Schroeter ist Soziologe und Prof.(i.R.) für Soziale Arbeit und Alter an der FHNW in Olten (Schweiz). Er war von 1982 bis 2013 in verschiedenen Funktionen am Institut für Soziologie der Universität Kiel (CAU) tätig, zuletzt als apl. Prof. für Soziologie.

Vorstellung von einer ‚Vorlesung'. Dazu gab es seiner Einschätzung nach wohl auch viel zu wenig gute Einführungsbücher in die Soziologie.

Clausen empfahl gelegentlich die Lektüre von Elias *Was ist Soziologie?* (1970) oder die *Konkrete Soziologie* von Claessens und Tyradellis (1997). Letztere legte er sogar im WS 1999/2000 als Grundlage für sein Proseminar zur *Einführung in die Theorien der Allgemeinen Soziologie.* Clausen beklagte des Öfteren, dass die Soziologie das „Phantasiebeschäftigende verloren" habe und „sich … in ihrer Provinzialisierung (selber nicht) fasziniert" (Clausen 1993a: 82). Man lese nur seine *Bremer Miszellen* zum 20. Deutschen Soziologentag (Clausen 1980a). So überrascht es kaum, dass er sich u. a. auch im ‚Ausschuss für Lehre' in der DGS engagierte und sich dafür stark machte, dass die Soziologie die Brücke zur Jugend schlagen müsse. Er hielt es für einen „Aberwitz, daß wir [die Soziologen, KRS] nicht mehr in Öffentlichkeitsarbeit investieren. Nicht Talk-Shows müssen nach uns als Schwätzern, sondern nach unseren Bulletins gieren" (Clausen 1993a: 83). Folglich mahnte er an, die Soziologie stärker in die Schule und die Besprechung soziologischer Lehrbücher und soziologischer Schulbücher in die *Soziologische Revue* zu bringen – was er dann auch selber tat (Clausen 1991a; Pasero/Clausen 1993).

Folgt man der Darstellung von Günter Endruweit, von 1991 bis 2004 der zweite Lehrstuhlinhaber für Soziologie an der Kieler Universität, dann hat Clausen seine Vorlesungen „stets in sokratischem Diskurs geführt – soweit die Studierenden den Anregungen gerecht werden konnten" (Endruweit 2005: 381). Mir ist nicht bekannt, ob Endruweit jemals in einer Vorlesung von Clausen saß, doch die beiden kannten sich lange Zeit – seitdem sie sich Mitte der 1960er Jahre in der Sektion Industriesoziologie in der DGS kennen lernten (Clausen 1999b: 7) – und er wird nicht Unrecht haben. Als **Lehrer** verstand sich Clausen wohl eher als Impuls- und Ideengeber und nicht als repetierender Lehrmeister. Seine Einführungsveranstaltungen waren ein einzigartiges Feuerwerk funkelnder Inspirationen. Für einen Fachnovizen war das mitunter irritierend und für einige wohl auch abschreckend. Sicherlich hat Clausen so manchen eingeschüchtert und andere überfordert. Aber man konnte ja nachlesen oder sich in einem Repetitorium (bzw. Tutorium) in das bislang Unbekannte vertiefen und seine Wissenslücken stopfen. Wer sich darauf einließ und Clausen weiter folgte und nicht nur seine Proseminare, sondern auch die Haupt- oder Oberseminare und Lektürekurse besuchte, der konnte sich auf ein weiteres Feuerwerk freuen. Das galt gleichermaßen für die von Clausen in ‚Pflicht' und ‚Kür' aufgeteilten Veranstaltungen.

Die von ihm so bezeichneten Pflichtveranstaltungen ergaben sich aus dem curricular Vorgegebenen. Die wurden meist unter ganz profan klingenden Titeln, wie z. B. ‚Soziologie der Arbeit', ‚Konflikt und Tausch' usw., angekündigt, aber selbst in Einführungsvorlesungen zur ‚Sozialstruktur Deutschlands' verstand er es, soziologische Perlen aus seinem Füllhorn auszuschütten. Das galt erst recht für die als Kür platzierten Seminare, in denen er seine Studierenden mit den besonders süßen Früchten des Außercurricularen beschenkte. Hier konnte man von A (wie Antike oder Aviatik) bis Z (wie Zeppelin-Begeisterung) eintauchen und Clausens Ausflügen in die Ideen- und Kulturgeschichte folgen. Das waren Glanzlichter und Sternstunden der soziologischen Lehre. Nicht zuletzt auch deshalb, weil Clausen es immer wieder verstand, bislang weniger bekannte Soziologen – vor allem Dieter Claessens, den er als den „bedeutendsten Soziologen" (Clausen 2015: 111) ansah, den er in Deutschland kennengelernt hat – und in Vergessenheit geratene Denker erneut ins Licht zu stellen. Schon in seiner Kieler Antrittsvorlesung hatte er z. B. über Norbert Elias gesprochen, also in einer Zeit, bevor dieser hierzulande breit rezipiert wurde. Rückblickend sprach er davon, dass er in

„[s]einem akademischen Unterricht (…) ganz fortschrittliche Sachen gemacht (habe). Ich glaube, ich habe Norbert Elias so ziemlich als einer der ersten gebracht, oder auch Simmel – zum Entsetzen, aber doch zur geheimen Frohlockung mancher“ (Clausen 1992a: 225). Er hat seinen Zuhörern auch andere Denker nahegebracht, die weniger oder erst später wieder in den Fokus der soziologischen Öffentlichkeit rückten, wie Franz Borkenau, Hans Freyer, Arnold Gehlen, Gotthard Günther, Eugen Rosenstock-Huessy, Arnold Toynbee und vor allem natürlich Ferdinand Tönnies. Hier öffneten sich für die Studierenden die Tore und Türen, die ihnen in den Einführungen noch als verschlossen erschienen. Wer sich darauf einließ, konnte sich in eine bis dahin wenig oder unbekannte Welt der Soziologie verzaubern lassen.

Wer bei Clausen studierte, war – sofern man es auch wollte – gut betreut. Man erlebte ihn, um es mit einem von ihm selbst gelegentlich benutzten Ausdruck zu formulieren, als einen äußerst ‚freundwilligen‘ Menschen. Clausen setzte in der Lehre die Impulse, die es dann in eigener Regie weiterzuverfolgen galt. Dabei bestanden durchaus Möglichkeiten, eigene Akzente und Themen zu setzen. Das galt sowohl für Referate und schriftliche Hausarbeiten als auch für wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten. Alles wurde von ihm höchst sorgfältig gelesen, annotiert, gewürdigt oder auch kritisiert. Selbst kleinere Fehler in der Interpunktion, Orthographie oder Wortstellung wurden farblich markiert. Und in einer ausführlichen Besprechung erhielt man die entsprechende Rückmeldung. Im persönlichen Gespräch zeigte sich Clausen interessiert am Zugang des anderen zum Thema. Er war im besten Sinne neugierig auf die Reaktion seines Gegenübers. Das führte zu einer großen Nachfrage nach Terminen für seine Sprechstunden und Sondersprechstunden. Die Folge war, dass „[d]er Flur des Instituts (…) bei Terminen für die Besprechung von Hausarbeiten, die Absprache von Prüfungsthemen oder die Diskussion von Dissertationsteilen oft (…) wie beim Arbeitsamt (aussah)“ (Endruweit 2005: 381). Mit anderen Worten: Es formierte sich eine Reihe der Wartenden, ein soziales Phänomen, das Goffman (1974) als ‚Reihenposition‘ bezeichnete und dem auch Clausen in einem originellen Aufsatz über *Schlangen* (Clausen 1981a) seine soziologische Aufmerksamkeit schenkte (vgl. Reemtsma 2026).[2]

Als Professor am Institut, und rotierend auch immer wieder als Geschäftsführender Direktor des Instituts für Soziologie, war Clausen für die am Institut Beschäftigten in der Tat ein **Vorgesetzter.** Aber hier wird man unterscheiden müssen zwischen denjenigen, denen er qua Amt oder Position vorgesetzt wurde, und denen, die sich bewusst dafür entschieden, bei und mit ihm zu arbeiten. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent von Clausen wurde er mir ja nicht einfach ‚vorgesetzt‘, sondern ich entschied mich freiwillig und nur zu gerne dafür. Ich kann also nur aus meiner eigenen Perspektive berichten. Ich habe ihn – obwohl er es qua Amt natürlich war – nicht als ‚Chef‘ oder Vorgesetzten wahrgenommen. Clausen verstand es auf eigentümliche und angenehme Weise, einem ein Gefühl der gleichen Augenhöhe zu vermitteln (auch wenn es das niemals war). Clausen ordnete nichts an und gab keine Instruktionen. Er ließ uns gewähren und gab uns die Freiräume, die wir benötigten. Am Ende musste freilich das Produkt stehen, sei es die Lehrveranstaltung, der Forschungsbericht oder was auch immer. Wenn es zwischendurch Rede- oder Verhandlungsbedarf gab, stand er zur Verfügung – selbst zu später, mitunter mitternächtlichen Stunde. Er half, so gut er es konnte. Er setzte seine Mitarbeiter nicht für niedere Zulieferdienste ein und als Mitarbeiter fühlte man sich auch kaum als Erfüllungsgehilfe des Meisters. Gemeinsam zu entscheidende Angelegenheiten, wie z. B. die Abstimmung in der Lehre und andere innere Informationsaustausche

2 Vgl. zu diesem Text Clausens auch Jan Philipp Reemtsmas Beitrag im letzten Heft der Kieler sozialwissenschaftlichen Revue.

wurden lange Zeit im *Seminarrat* des Instituts besprochen (vgl. von Borries 2004) und die Anschaffung der Literatur wurde in der *Bibliothekskommission* entschieden. Seit etwa Ende der 1980er Jahre dämmerten diese Veranstaltungen dann langsam aus und wurden in „Kolloquien für Doktoranden und Magister in spe“ und zu einer Veranstaltung „Neueste soziologische Literatur“ umbenannt, die im 14-tägigen Wechsel jeweils Dienstag abends von 20.00 bis 22.00 Uhr in der Institutsbibliothek stattfanden. Anschließend zog es die Teilnehmer gerne noch „Zum Parseval“, in eine in unmittelbarer Campusnähe gelegene und nach August von Parseval, dem Kontrahenten von Graf Zeppelin und ebenfalls Pionier der deutschen Luftschifffahrt, benannte Kneipe. Hier kehrte man auch nach manch anderer abendlicher Veranstaltung ein und wälzte das zuvor Besprochene nochmals durch. Die dort besprochenen Einzelheiten werden manch einem wohl nicht mehr in Erinnerung haften geblieben sein, eher wohl die illustren Runden, in denen sich Clausen mit seiner Verköstigung von Bratkartoffeln, Spiegelei und Kaffee mit anschließender Eisspeise von seinen Mitarbeitern und Studenten abhob, die sich eher am Bier, an der Currywurst oder an einer Pizza labten.

Clausen hielt seinen Trupp beisammen und bei Laune. Dazu dienten ihm nicht nur die alljährlichen Weihnachtsfeiern, kleinen Neujahrsgeschenke (oftmals in Form kleinerer Drucke) und Sommerfeste des Instituts, sondern auch die gelegentlich stattfindenden Wandertage oder Institutsausflüge ins hiesige nordische Gefilde. Mir noch in lebhafter Erinnerung ist die einwöchige Retraite auf die Nordseeinsel Föhr, auf der wir uns Einblick in die uns jeweils gerade treibenden Fragen und Projekte gewährten, zwischendurch gemeinsam kochten und tafelten und dann bis weit in die Morgenstunden hinein diskutierten. All das war höchst gemeinschaftsstiftend – und das verstanden auch diejenigen, die den Tönnies nicht gelesen hatten.

Über Lars Clausen als **Kollegen** zu sprechen, steht mir eigentlich gar nicht zu. Als *Kollegen* sprechen sich die Gewerkschafter untereinander an, als *Genossen* die Mitglieder der SPD – ich gehörte weder zu den einen noch zu den anderen. In der Hochschule galt der *collega* als Ausdruck für einen Amtsgenossen gleichen Ranges, der zum *Collegium* zählte. Und in den Stand der Gleichrangigen wurde man in der Regel erst durch den sogenannten *Nostrifikationsakt* erhoben, also durch die Habilitation. Nicht von Clausen, aber von seinem Kieler Kollegen Günter Endruweit erhielt ich zu diesem Anlass dann auch eines seiner Bücher überreicht, mit der handgeschriebenen Widmung „Dem Kollegen Klaus R. Schroeter zur bestandenen Habilitation …“. Clausen waren solche Rangabstufungen keineswegs fremd, und er wusste auch die Unterschiede zwischen ordentlichen Universitätsprofessoren und außerordentlichen, außerplanmäßigen Professoren, Privatdozenten und Fachhochschulprofessoren zu betonen. Und doch fand ich es schmeichelhaft, als er mir anlässlich meiner Ernennung zum apl. Professor an der Universität Kiel einen kleinen Druck seines Vorwortes *Vorab: „Was ist Soziologie?“* (Clausen 2005a) zum Geschenk machte, auf den er zuoberst schrieb:

„Lieber Klaus Schroeter, Sie als Student fragten mich damals im 8. Stock ganz dreist: ‚Was ist Soziologie?‘ Jetzt sind Sie selbst Professor des Faches, die Antwort lässt sich nicht länger aufschieben. Daher erlaube ich mir, Ihnen als Gruß zu diesem Anlass einen Versuch zu senden, die (sic!) zeigt, wie lange ich mich nun damit herumschlage, und wie ich sie später dann, 2005, den Lesern meines Freundes Bálint Balla zutraute. – Ihr immer noch an Ihrer Frage bosselnder Lars Clausen“.

Mit Feinsinnigkeit könnte man zwischen den Zeilen auch ein schelmisch verschmitztes ‚aber immer noch nicht *Kollege*‘ mitlesen. Aber selbst wenn man sich als Kollege von Clausen

empfinden sollte, so war er – zumindest an der Universität in Kiel, aber wohl mancherorts auch darüber hinaus – doch *primus inter pares.*

Welche Aspekte seines Wirkens sind noch unterbelichtet und einer (Neu)Betrachtung wert?

KRS: Das sind zwei Fragen, die nicht einfach zu beantworten sind, weil sich beide auf etwas nicht näher Bestimmtes – das Wirken von Clausen – beziehen. Clausen hat in unterschiedlichen öffentlichen Rollen in verschiedenen Feldern gewirkt, als Soziologe und Wissenschaftler, als Autor, Hochschullehrer und Mentor, als Gremienvertreter, als Wissenschaftsfunktionär, als Gewerkschafter, als Intellektueller, Impuls- und Ratgeber usw. Er hat manchen Acker gepflügt und seine Spuren hinterlassen, manche davon mögen zwischenzeitlich verblasst sein, andere leiten uns wohl noch immer. Künftige Biographen hätten hier einiges zu ordnen und aufzubereiten.

Wenn man unter Clausens Wirken sein wissenschaftliches Werk und seine Wirkung auf die scientific community bzw. auf die akademische Zunft, wie Clausen sie wohl bezeichnet hätte, versteht, dann sind hier wohl zuvorderst seine großen Verdienste in der Katastrophensoziologie und der Tönnies-Forschung zu nennen. Die sind gut belichtet und strahlen nach wie vor. Auch seine Studien zur Arbeits-, Konflikt- und Tauschsoziologie finden sich noch immer im Kanon soziologischer Theoriebildung. Dass Clausens Soziologie zugleich auf einer soliden Theorie der Macht und des sozialen Wandels fußt, dürfte nicht verborgen geblieben sein. Diesen Aspekt noch schärfer zu konturieren, wäre gewiss dienlich. Auch erscheint es mir lohnenswert, die über die Katastrophen- und Tönnies-Forschung hinausgehende Rezeption Clausen'scher Gedanken in der allgemeinen Soziologie einmal näher in Augenschein zu nehmen. Hierbei ist nicht nur an das *F.A.K.K.E.L.*-Modell (vgl. Geenen 2026) [3], an die Asymmetrie von *Prognose und Epignose* oder an den *Kieler Würfel* zu denken, sondern auch an den *Doppelten Tausch* oder an die janusförmige Figur von *Produktion und Destruktion.* Dieses Denken in Ambivalenzen ist typisch für Clausen, er liest und bürstet gegen den Strich und zieht damit immer wieder Überraschendes aus dem Ärmel. Das hat mich immer fasziniert und war auch ungemein hilfreich, wenn ich ihn in meinem eigenen Beritt, der soziologischen Altersforschung, zur Sprache brachte. Seine Einwürfe zum negativen Tausch waren willkommene Kontrapunkte zu dem euphemischen Gesang auf das ‚aktive', ‚erfolgreiche' oder ‚produktive Alter'. Clausen selbst hat ja, von zwei oder drei abseitig platzierten kleineren Ideenskizzen abgesehen (Clausen 1987c, 1990b, 2006), kaum zum Alter publiziert. Aber die Alterssoziologie könnte auch heute noch von ihm lernen.

Man könnte jetzt verschiedene Felder des Faches durchforsten und wäre wohl überrascht, was dabei alles aufscheinen würde: Clausen schrieb über Markt und Werbung, über Arbeit, Konflikt und Tausch, über Industrialisierung, Urbanisierung und städtische Verhaltensweisen, über Kindheit, Jugend und Familie, über Bildung und Hochschulreform, über soziale Netzwerke, soziale Hilfe und über das Ehrenamt, über Seuchen, Traumatisierung, Magie, über Revolutionen, über mehrwertige Logik. Dann vor allem sein wohl wirkungsmächtigstes Erbe: seine Beiträge zur Katastrophensoziologie und zur Tönnies-Forschung. Zu seinem Erbe gehören aber auch seine literatursoziologischen Abhandlungen und Ausflüge, so z. B., angeregt durch Arno Schmidt, zu Leopold Schefer, aber auch zu Heinrich von Kleist, dann zu Arno

3 Vgl. zu diesem Modell auch den Beitrag von Elke M. Geenen im letzten Heft der Kieler sozialwissenschaftlichen Revue.

Schmidt selber oder zu den Ultimisten und Finisten. Nicht zu verschweigen sind dann auch seine eigenen (z. T. auch unter Pseudonym veröffentlichten) Gedichte und all die von ihm verfassten und bearbeiteten Artikel in der Wikipedia (vgl. Oetting 2016; Klauke 2026)[4]. Lars Clausen versetzt einen immer noch und immer wieder ins Staunen. Seine Soziologie fällt aus dem Rahmen des Gewohnten. Sie ist eine Soziologie in literarischer Kunstform. Ihr nähere Aufmerksamkeit zu schenken, wäre aller Mühen wert. – Das alles könnte man sicherlich weiter belichten.

Der Mann hat Vieles unter die Feder gebracht, sodass die *Kieler Nachrichten* ihren Artikel anlässlich des Todes von Clausen unter den Titel ‚Abschied von einem Universalgelehrten' setzten (Drexler 2010). Nun kann man sich in heutiger Zeit kaum noch vorstellen, dass ein einzelner Gelehrter auch nur sein eigenes Fachgebiet, geschweige denn auch noch angrenzende Disziplinen derart weltumspannend oder ‚universal' im Blick hätte. Doch Clausen war mit der seltenen Gabe beschenkt, sich Dinge ganz gut merken zu können. Das, was er schon auf dem humanistischen Christianeum in Hamburg gelernt hatte – u. a. die Sprache und Kulturgeschichte der alten Griechen und Römer – trug er noch Jahrzehnte später in die Seminare und auch in seine Publikationen. Voll des Lobes für seine Schule sprach der Abiturient Lars Clausen stellvertretend für seinen Schuljahrgang davon, dass sie, die Schule, „uns auf allen Gebieten belehrt und eingewiesen (hat), hat in den musischen Fächern unseren Formtrieb angeregt, in den mathematischen uns Folgern gelehrt und in den Sprachen, deren Nutzen von denen, die sie nicht kennen, zuweilen so bestritten wird, uns die Jahrtausende präsent gemacht, uns Gefühl für Sprache und Fähigkeit des Ausdrucks vermittelt, die für klares, formuliertes und weitgespanntes Denken sehr wichtig sind." Nietzsche zitierend sprach er weiter von der „hohen Gymnastik des Kopfes", sodass „schon nur beim Hören der unalltäglichen Begriffe, Kunstausdrücke, Methoden, Anspielungen (…) der Intellekt des Schülers zu einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise unwillkürlich präformiert (wird)" (Clausen 1955: 9). Doch er wusste auch um die lauernden Gefahren, wenn er auf George Orwells Utopie *1984* verwies, in der „den Menschen die Sprache langsam gestutzt und die Worte entzogen und verboten" werden, „um sie vom ‚illoyalen' Denken und Trachten nach Freiheit abzubringen" (ebd.).

Welch klug gesetzte Worte des damals 20-jährigen Clausen, in denen er bereits anklingen ließ, was ihn auch später noch auszeichnen sollte. Clausen führte seine Soziologie nicht auf schmaler Spur, sondern bis zuletzt mit einer ihm eigenen Mischung aus steter Wachsamkeit und ungebrochener Neugier, gedanklicher Klarheit und sprachlicher Gewandtheit, individueller Feinsinnigkeit und moralischer Unbestechlichkeit. Clausen mischte sich ein, nicht nur in die Soziologie und nicht nur als Soziologe.

Bereits in seiner Studienzeit meldete er sich politisch zu Wort, als Mitglied im AStA, zunächst an der Universität in Köln und dann in Hamburg, wo er das Pressereferat innehatte und er als Vertreter der 1958er-Bewegung im Anschluss an die *Göttinger Achtzehn* gegen die Atombewaffnung der Bundeswehr zu Felde zog. Später, in den 1980er Jahren, engagierte er sich an der Kieler Universität im Kreise der sogenannten ‚Pax-Gruppe' für die Friedensforschung (vgl. Westphal 1984). Das waren jene Kieler Professoren (und zwei Professorinnen), die unter Berufung auf das heute noch im Siegel der CAU zu lesende Motto *pax optima rerum* Veranstaltungen und Vorlesungsreihen zur Friedensforschung und Friedenssicherung organisierten und u. a. dafür sorgten, dass an der Kieler Universität das *Schleswig-Holsteinische*

4 Vgl. hierzu den Text von Sebastian Klauke im letzten Heft der Kieler sozialwissenschaftlichen Revue.

Institut für Friedensforschung (SCHIFF) gegründet wurde, welches als ‚Arbeitsbereich Friedens- und Konfliktforschung' (AFuK) am Institut für Sozialwissenschaften der CAU weitergeführt wurde, ehe es dann dort in dem heute von Dirk Nabers geführten Arbeitsbereich Internationale Politische Soziologie (IPS) eine neue Obhut fand.

Clausen war in mancherlei Hinsicht (wissenschafts)politisch aktiv; er war u. a.: Vorsitzender der Deutschen Afrika-Gesellschaft, Sprecher der GEW-Landesfachgruppe Hochschulen und Forschung in Schleswig-Holstein, Vertrauensdozent der Hans-Böckler-Stiftung, Mitglied und Vorsitzender der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern, Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat zur International Decade for Natural Disaster Reduction (IDNDR), Präsident der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft, Schatzmeister und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Außerhalb der Wissenschaft trommelte er in Schleswig-Holstein in der Wählerinitiative für Björn Engholm und wurde später in der Simonis-Ära auch einmal als möglicher Bildungsminister ins Gespräch gebracht.

Dass er bei all dem auch öffentliche Anerkennung erfuhr – vom Erhalt des Scheffel-Preises für den besten Abiturienten seines Jahrgangs über die Verleihung des Bundesverdienstordens 1. Klasse[5] bis zur Auszeichnung für sein herausragendes wissenschaftliches Lebenswerk durch die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) (vgl. Geenen 2013) – überrascht nicht. Hier anzuknüpfen und Lars Clausen als *Intellektuellen* und *engagierten Beobachter* – um einen von Aron geborgten und von Dahrendorf popularisierten Begriff zu nutzen – erneut ins Licht zu rücken, scheint mir lohnenswert. In der soziologischen Literatur hat es verschiedene Ansätze gegeben, die Figur des Intellektuellen näher zu bestimmen, von Schumpeter über Mannheim, Lepsius und Dahrendorf bis hin zu Habermas, der den Intellektuellen einen „avantgardistischen Spürsinn für Relevanzen" zusprach (Habermas 2006). Und eben der zeichnet Clausen auch aus, wenngleich er damit auch nicht ständig in den Feuilletons auftrat. Clausen war ein in vielerlei Hinsicht begnadeter und vielfach nachgefragter, Denker, Redner und Schreiber. Die Zeugnisse seiner Einwürfe beeindrucken: Bereits als junger Nachwuchswissenschaftler legte er seine Vorschläge zur ‚Sanierungs-Universität' für die damals sogenannten Entwicklungsländer im *Atomzeitalter* vor (Clausen 1961). Später sprach er über anderes und wurde überregional gehört und gelesen, so z. B. über den ‚dreifachen Clinch' des ‚Zivilschutz als soziale Frage' im *Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt* (Clausen 1981d-f), über die ‚Tarnarbeit' im *Freibeuter* (Clausen 1981c) oder – anlässlich des 125-jährigen Geburtstages von Ferdinand Tönnies – über die ‚Wiederkehr der Arbeit' in der *Frankfurter Rundschau.*[6]

Große Beachtung, und ebenfalls u. a. in der *Frankfurter Rundschau* abgedruckt, fand seine – fünfzig Jahre nach den Novemberpogromen von 1938 – vor dem Schleswig-Holsteinischen Landtag gehaltene Rede über ‚Die Probe der Verrohung' (Clausen 1988a, 1988b). Nicht so populär platziert, aber keineswegs weniger scharfsinnig und tiefgründig formuliert, sind seine mahnenden Worte über ‚Populäre Lehren 1945' (Clausen 1986a), über ‚Rosa

5 Clausen war nicht der Erste in seiner Familie, der damit ausgezeichnet wurde; im Jahre 1960 wurde bereits seiner Großmutter, Rita Öhquist, diese Ehre zuteil.

6 Dieser Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, den Clausen auf dem Ersten Tönnies-Symposion in Kiel gehalten hat (Clausen 1981b). Er gehört wohl zu den ersten Beiträgen, die Clausen über Tönnies veröffentlichte. Erst kurze Zeit (seit 1978) als Präsident der Tönnies-Gesellschaft im Amt, schreibt er rückblickend: „Ich war immer noch kein Tönnies-Forscher. War sehr peinlich! Nun schätzte ich ja viel mehr Karl Bücher. Da habe ich einfach gesagt, was die Leute erwarten können, ist ein guter wissenschaftlicher Vortrag über etwas, was neu ist und über etwas, was historisch ist. Es war heimlich mehr eine Eloge an Karl Bücher – ich habe ihn aber vertönniest. Mein Gott, ich konnte mich ja gar nicht als Tönnies-Forscher ausgeben. Ich bin es ja auch heut' noch nicht." (Clausen 1992a: 226).

Zeichen‘ und die ‚Politik mit Abweichern – damals und heute‘ (Clausen 1986b) oder zur Erinnerungskultur ‚Eingedenk alter Verbrechen‘ (Clausen 2005b). Originell dann auch sein im Selbstgespräch verfasster ‚Offener Brief‘ an den bereits verstorbenen ‚Günter Gladiator (DDR) auf seine Frage nach Schwarz-Rot-Gold‘ in den *Frankfurter Heften* (Clausen 1984). Und anlässlich des gerade wiedervereinigten Deutschlands sprach er im Juni 1990 in Schwerin über ‚Neue Demokratie aus eigener Kraft?‘ und verglich die Vereinigung mit einer „Ferntrauung nach einem bloßen Photo“ (Clausen 1990a: 55). Wenige Monate später fragte er in seiner Rede im Kieler Rathaus anlässlich der Veranstaltung der Stadt Kiel zum 3. Oktober 1990: „Hier heiraten doch zwei lange schon Geschiedene? Und unter welchen Umständen geschieden!“ (Clausen 1993b: 209). Als Arbeitssoziologe und Ritualforscher wusste Clausen, dass „[j]ede Feier (…) eine Weise (ist), mit etwas sehr Schwierigem fertigzuwerden: Sie muß einen lobenswerten Alltag auf den Punkt bringen. Sie muß ihn feiern – ohne doch zu verleugnen, wieviel Mühevolles, Gefährliches und widerlich Profanes er enthält. Sonst ist sie hohl“ Und so fragt er: „Kann die Landeshauptstadt oder können ‚wir‘ eine solche unermüdete Mühe um ein einiges Deutschland aufweisen? Also ein Arbeits-Jubiläum? (…) Oder: Feiern wir anstatt langer Mühe Lohn den – riskanten – Bruch mit einer Vergangenheit, wie ihn jede Hochzeit ausschmückt?“ (Ebd.). Die Antwort lautet am Schluss: „Erst in einer Generation werden wir wissen, ob der 3. Oktober ein Feiertag sein wird.“ (Ebd.: 212).

Clausen hat sich verschiedenenorts zu zeitpolitischen Themen zu Wort gemeldet (vgl. Schlüter-Knauer 2010) und dabei immer wieder originelle Akzente gesetzt, so auch in seiner Festansprache zum 200-jährigen Bestehen der Kieler Sparkasse (Clausen 1997), in seinen Beiträgen über den ‚Euro als Umgangsform‘ (Clausen 2004), über das ‚Ombudsprinzip‘ und ‚neue Vetostrukturen für die Demokratie‘ (Clausen/Schlüter-Knauer 1997), über ‚Lohnende Ämter heute‘ (Clausen 1999a) oder über das ‚Ende der Pax Sovietica‘ (Clausen 1994b), über ‚Schillers Naturpolitik‘ (Clausen 1991b), über Globalisierung und Großregionalpolitik (Clausen 1999b) oder in seinem Eröffnungsvortrag auf dem Hallenser Soziologiekongress über ‚Die Geburt des Politischen aus dem Geiste der Musik‘ (Clausen 1996).

Einige der hier genannten Texte waren wohl für Clausen selbst einer weiteren Betrachtung wert, als er sie 1994 für seine Anthologie *Krasser sozialer Wandel* neu auflegen ließ (Clausen 1994a). Ganz ähnlich tat er es Jahre zuvor, als er seine alten tausch- und industriesoziologischen Aufsätze in seinem 1978 erschienen Buch zum *Tausch* zusammenführte und um zwei damals neue Beiträge ergänzte (Clausen 1978a). Damals, wie auch später, zog Clausen seine Gedankenpfeile aus dem Köcher und zielte treffsicher. Ich halte es für reizvoll, diese Treffsicherheit auch nachträglich nochmals in Visier zu nehmen und bei neuem Licht zu betrachten. – Augenzwinkernd darf man hinzufügen, dass es schließlich Clausen selber war, der uns auf den alljährlichen Weihnachtsfeiern des Instituts stets dazu ermunterte, geheime Prognosen für das kommenden Jahr abzugeben, die dann – zuweilen unter großem Gejuchze – auf der darauffolgenden Weihnachtsfeier (instituts)öffentlich gemacht und überprüft wurden. Nur werden wir nach neuerlicher Prüfung von Clausens Analysen und Prognosen wohl kaum ins Juchzen und Faxen verfallen, sondern uns vielleicht eher wehmütig seiner warnlogisch geschulten Einsichten als engagierter Beobachter erinnern. – Es wäre einer Erprobung wert.

Was zeichnet Clausen als Denker aus?

KRS: Auch das ist eine schwierige Frage, bei deren Beantwortung man leicht auf dünnes Eis gerät. Denn die Gedanken sind frei. Oder doch nicht? Gibt es nicht auch Zwangsgedanken?

Was macht einen Denker aus? Was macht ein Denker? Clausen würde vielleicht sagen: Ein Denker denkt, er steht gewissermaßen in einem inneren Austausch mit sich selbst und gegebenenfalls mit von außen gesetzten Reizen und produziert dabei Gedanken, vielleicht sogar mehr, Vorhaben und Pläne, die er in die Praxis umsetzen will, oder er produziert ganze Gedankengebäude, stilvolle theoretische Architekturen oder auch einfach nur stille Verfluchungen oder sogar Ängste. Denken heißt überschreiten, so hat es Ernst Bloch bekanntlich einst formuliert. Und mit Clausen ließe sich ergänzen, dass diese Überschreitung sowohl produktiv als auch destruktiv sein kann. Gedanken können erquicklich und lustvoll sein, Gedanken können quälen, man kann sich sprichwörtlich das Hirn zermartern, man kann gedanklich in Versuchung geraten, man kann sich aber auch gedanklich verästeln, man kann genüsslich in Gedanken baden, man kann sie sorgenvoll wälzen oder sich darin verlieren u.v.a.m. Wo kommen diese Gedanken her? Wie kommt er auf den Gedanken? Was treibt ihn an? – Und dann endlich, wenn der Gedanke ausgesprochen ist: Wie hat er das gemeint? Was will er uns damit sagen? Und oh je: Was zeichnet Clausen als Denker aus? Fangen wir klein an: Nicht alles, was Clausen (vermutlich) dachte, sprach er auch aus. Wie sollte es auch anders sein? Man denke nur an seinen alltäglichen universitären Umgang mit Studierenden. Wenn in der Bewertung der verschrifteten Ausarbeitung eines Referats dann ein ‚sehr tüchtig' oder ‚recht ordentlich' stand, mag sich der gutgläubige Student ob des (vermeintlichen) Lobes vielleicht erfreut haben, sofern er das gedanklich mitformulierte ‚… aber ideenlos' nicht mitgelesen hat. Aber das ist Zeugnissprache und lässt sich einfach dechiffrieren. Wenn Clausen beim morgendlichen Kaffeeschlürfen im Sekretariat darüber sinnierte, ob es so etwas wie eine spezifische Form von Professorenwahn gäbe, war das Unausgesprochene zumindest zu erahnen. Schwieriger war es für manchen Hörer seiner Vorlesungen mitunter, seinen wie an einer assoziativ aneinander gereihten Gedankenkette formulierten Ausführungen zu folgen. Das erforderte schon einmal ein kurzes Innehalten bei fließendem Gedankenverkehr, ein flüchtiges eigenes Überdenken – oder intuitives Erfassen – des gerade Vernommenen. Doch wer aufmerksam zuhörte und nicht zu schnell gedanklich abschaltete, der verstand am Ende – zumeist. Dazu musste man auch manchen Gedankensprung hinnehmen, der sich aber immer dann erschloss, sobald die durch den Sprung bewältigte Tiefe der Lücke oder Kluft zwischen diesen Gedanken den Anschein des Schreckens verlor. Für den mit der Clausen'schen Wissenschaftsprosa Vertrauten war das sicherlich etwas einfacher als für den damit ungeübten Novizen. Der musste nacharbeiten, nachlesen und dann – vor allem – selber denken. Im Detail widergekautes Basiswissen war bei Clausen kaum abzuholen. Da musste man selber in die Quellen rein. Clausen weckte Neugier, warf Suchstrategien auf, legte Spuren – nicht nur bei seinen Studenten, auch in der Fachöffentlichkeit, wie seine Bemerkung auf dem Kasseler Soziologiekongress zeigt: „Behauptungen dies alles für Sie. Die Form des ‚Impulsreferats' erzwang sie. Sie damit überrascht zu haben, könnte nicht nur mein Fehler sein – ‚das kenne ich ja gar nicht' ist ein Argument, das weniger ehrt, als denkt, wer es benutzt. Doch, um meine Gründe im Einzelnen nachzuvollziehen, helfen dann vielleicht meine Fußnoten, wenn nicht eigene Erfahrung und Lektüre" (Clausen 2008: 836 f.).

Das, was Clausen auf die Zunge oder unter die Feder brachte, hatte stets auch etwas Spielerisches. Es waren immer auch Gedankenspiele, keine im Elfenbeinturm ersonnenen oder im Hirn gesponnenen Fantasien, sondern mit Fantasie entwickelte und in sprachliche Eleganz gekleidete *soziologische* Überlegungen. Clausen war ein leidenschaftlicher Spieler, nicht nur ein guter, sondern in den Worten von Eckard Henscheid auch „ein ebenso sadistischer Schachspieler wie miserabler Gastgeber", der ihn „abgefieselt und abgemetzelt" hatte

(Henscheid 1995: 1999), er verbrachte auch manch abendliche Stunde am Computer beim BlockOut-Spiel und duellierte sich erfolgreich beim Debattierclub der Kieler Universität (Stähler 2001). Doch er scheiterte an dem Versuch, seinen Mitarbeitern im Rahmen einer einwöchigen Klausur auf der Insel Föhr das Go-Spiel beizubringen.

Das Spiel ist für Clausen durchaus bedeutsam. Er hat sich insbesondere in seiner Tauschtheorie immer wieder auf die Spieltheorie bezogen und seinen antagonistischen Tausch als *0-Summenspiel* und den synagonistischen Tausch als *n-Summenspiel* konzipiert. Interessant und vielleicht auch einer neuen Betrachtung wert wäre es, das Spannungsfeld zwischen Spiel und Arbeit in Clausens Arbeiten neu auszuloten. Clausen hat viel von der Philosophischen Anthropologie gelernt, insbesondere von Claessens (vgl. Clausen 1982), aber natürlich auch von Scheler, Gehlen und Plessner. Und er bezieht sich in seinen Schriften und Reden auch immer wieder auf Schiller, und der hatte ja in seiner Auseinandersetzung mit Kant in seinen Briefen ‚Über die ästhetische Erziehung des Menschen' auf das Spielerische im Menschen verwiesen. Ich will damit sagen, dass in Clausens Überlegungen sowohl der von Max Scheler typisierte *Homo faber* als auch der von Johan Huizinga bekannt gemachte *Homo ludens* ihre Rollen spielen. Idealtypisch sind das zwei verschiedenen Formen, sich die Welt zu erschließen, einmal über die Arbeit, das andere Mal über das Spiel, aber beide tragen wohl ihre schöpferischen und zerstörerischen Kräfte.

Clausen denkt, wie manch guter Soziologe es tut, in Ambivalenzen und Ambiguitäten. Dabei *spielt* er mit unterschiedlichen Ideen, lässt sich von verschiedenen Denkansätzen, von verschiedenen Dichtern und Denkern, inspirieren und wird *kreativ.* Seine Schriften zeugen von diesem Spielerischen und Kreativen. Doch bei aller Originalität findet man bei Clausen kein geschlossenes Theoriensystem. Er hat keine ausformulierte systematische Soziologie hinterlassen und er hat während seiner drei Jahrzehnte währenden Kieler Zeit als Ordinarius keine ‚Kieler Schule' geformt.[7] Und doch hat er starke Akzente gesetzt, vor allem durch die Begründung der deutschen Katastrophensoziologie und in seiner Funktion als Forscher und Funktionär in der Tönnies-Gesellschaft, wo er bis zu seinem Tod als Präsident und federführender Herausgeber der Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe die Wege wies. Darüber hinaus hat er in vielen Bereichen gewildert, gepflanzt und spielerisch gestaltet.[8] Seine Soziologie erinnert mitunter an die Soziologie des von ihm sehr geschätzten Georg Simmel, die David Frisby (1992) einst als ‚soziologischen Impressionismus' beschrieb. Ein andermal erinnert sie eher an expressionistische Pinselstriche und Gedankenkleckse, mit denen er alte Lesarten oder vermeintliche Gewissheiten durch „Voraussagen des Vergangenen" (Clausen 1987a: 26) epignostisch aufbrechen will. Aber lässt sich daraus ein expressionistisches Begehren der Destruktion alter Zöpfe herleiten? Wenn ja, dann ließe sich Clausen auch als ein *Denker der Moderne* lesen. Man möge es prüfen!

7 Clausen hat in seiner Zeit als Ordinarius in Kiel viele Kämpfe mit der Fakultät ausfechten müssen. In seiner 30-jährigen Amtszeit wurde er ein einziges Mal zum Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät gewählt. Seine Mitarbeiter wurden z. T. außerhalb promoviert (Wolf R. Dombrowsky in Bielefeld, Ursula Pasero in Frankfurt) und habilitiert (Hans-Werner Prahl in Osnabrück). Von seinen Mitarbeitern wurden m. W. nur Elke M. Geenen und Klaus R. Schroeter an der Kieler WiSo-Fakultät habilitiert. Die Anzahl derer, die bei ihm in Kiel promoviert und magistriert haben, ist jedoch deutlich größer. Das im Einzelnen zu recherchieren und zu prüfen, inwieweit sich in ihren wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten (und darüber hinaus) Einflüsse Clausen'schen Denkens finden lassen, steht noch aus.

8 Einen Einblick gewähren die beiden ihm zu Ehren verfassten Festschriften (Dombrowsky/Pasero 1995; Dombrowsky/Endruweit 2000) sowie die Ausgabe des Tönnies-Forums anlässlich des Todes von Lars Clausen (Carstens 2010).

Clausens Leser und Hörer erleben sein Durchschreiten der Soziologie als soziologische Abenteuer, als lehrreihe Wanderungen auf den Pfaden der Geschichte und Gegenwart des Faches und angrenzender Disziplinen, und das unter anregender Anleitung zum eigenständigen Denken. Zu seinem soziologischen Vermächtnis gehören keine gewaltig durchkomponierten Lehrbücher und auch kein finales Opus magnum; Clausen spielte eher ein originelles Impromptu, das er entweder in einem kleinen und gedanklich verdichteten Aufsatz verschriftete oder in Form knapp skizzierter (aber wohl durchdachter) Thesen auf einen seiner Merkzettel verbannte. Und wer dort wühlt und schürft, der darf vielleicht auch auf das Einschlagen des abduktiven Blitzes hoffen.

Wo liegt seine Relevanz für die Analyse heutiger Zustände?

KRS: Zunächst einmal sind Zustände ja lediglich festgehaltene Momentaufnahmen in einem sich fortlaufend verändernden Prozess. Und diese Prozesshaftigkeit – von der Phylogenese bis zu den Erscheinungsformen des modernen sozialen Wandels – hatte Clausen immer im Augenwinkel. Wenn man so etwas wie ein durchschlagendes Thema in Clausens Œuvre ausmachen will, dann ist es wohl der kulturelle und soziale Wandel. Dass er dabei die zu Figurationen verwobenen Polykontextualitäten – mit Elias, Toynbee, Borkenau, Rosenstock-Huessy gedacht – auch auf einen Kulturen umspannenden langfristigen Wandel hin ausdeutete und in einen übergreifenden Zivilisationsprozess stellte, hält sein Denken aktuell. Clausen verband die Gegenwartsanalyse mit historischer Soziologie. Darin liegt m. E. auch die Relevanz seiner Soziologie und seines Denkens für die heutige Zeit. Das, was wir heute in der Öffentlichkeit, in den Medien, aber oftmals auch in der Soziologie präsentiert bekommen, sind zumeist Aufnahmen mit kurzer Belichtungszeit, Betrachtungen einer relativ kurzen Zeitspanne.

Wenn man sich die gegenwärtige Lage mit ihren multiplen Krisen auf dem Erdball – und mittlerweile auch darüber hinaus – anschaut, dann schreit es geradezu nach Katastrophenforschung und Zivilschutz. Nun bin ich kein Katastrophensoziologe und kann nicht bemessen, ob und inwieweit z. B. das F.A.K.K.E.L-Modell heute noch trägt. Clausen war zu seiner Zeit gewiss ein umsichtiger Mahner und begehrter Ratgeber, der sich nicht nur im Zivil- und Katastrophenschutz zu Wort meldete und mit viel beachteten Stellungnahmen und Gutachten, wie z. B. zur Pallas-Havarie im norddeutschen Wattenmeer Gehör fand, sondern auch an anderer Stelle mit entschiedenen Reformvorschlägen, so z. B. in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) mit seinen innovativen Anstößen zu den Regional- und Nachwuchskongressen, in Erscheinung trat.

Wie weitsichtig seine Analysen und Prognosen waren und vielleicht auch weiterhin sein werden, oder ob sie zwischenzeitlich einem gewissen Trägheitseffekt unterliegen oder neueren Erkenntnissen hinterherhinken, wird stets neu zu wiegen sein. Was jedoch die Analyse heutiger Zustände und auch künftiger Entwicklungen weiterhin tragen sollte, ist sein beharrliches Insistieren auf die jede Prognose begleitende Epignose und sein Diktum, dass „Zukünftiges und Vergangenes angesichts sozial unterschiedlicher Strukturen definiert werden müssen“ (Clausen 1987a: 21). Hier ist Clausen auch heute noch relevant. Er lässt den Einschlag der Vergangenheit in der Gegenwart sichtbar werden. Die Epignose bleibt der „Kärrnerweg der Wissenschafter“ (ebd.: 22), denn nur durch sie ist es überhaupt erst möglich, die verschlungenen Glieder der Kausalketten ans Tageslicht zu zerren. Der Weg ist mühsam und steinig, doch mit etwas Glück entdeckt man beim Wegräumen der dicksten Brocken

vielleicht dabei auch noch etwas, wonach man gar nicht gesucht hat – und das kann einem bei der Clausen-Lektüre durchaus widerfahren!

Welcher seiner Text ist für Sie von besonderer Bedeutung? Haben Sie einen Lieblingstext?

KRS: Ich kann jetzt keinen Text von Clausen hervorheben, der für mich einen besonders hohen Stellenwert hat. Alle seine Texte fallen ins Gewicht, sie scheinen mir wie eine Art Gesamtkunstwerk der Clausen'schen Soziologie. Aber es gibt Themenfelder, die er immer wieder bespielte und die mir reizvoll erschienen: die historische Soziologie, Kulturgeschichte und Zivilisationstheorien, die Kultur- und Sozialanthropologie, die Philosophische Anthropologie, Institutionen und Rituale, Konflikt und Tausch usw.

Es gibt aber auch zwei Texte von Clausen, die mich insofern erfreuen, weil ich ihn bei dem einen dazu ermuntern konnte, einmal auf einer unserer Tagungen der Sektion Alter(n) und Gesellschaft in der DGS vorzutragen. Daraus entstand dann sein Aufsatz über ‚Alter als Chance, seinen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen' (Clausen 2006). Und der andere Text ist der seiner fulminanten Abschiedsvorlesung *Meine Einführung in die Soziologie* (Clausen 2015), die ich gemeinsam mit Jan-Frederik Bandel und Bettina Clausen herausgeben durfte.

Von welcher Bedeutung waren Literatur und die Antike für Clausen?

KRS: Da wir ihn nicht mehr fragen können, müssten wir seine Texte daraufhin befragen und interpretieren. Es ist unschwer zu erkennen, dass Clausen immer wieder gedankliche Ausflüge in die Literatur nahm, sowohl in die antike, vor allem in die altgriechische Literatur als auch in die moderne und zeitgenössische Literatur. Und zu Leopold Schefer hat er ja gemeinsam mit Bettina Clausen auch selbst geforscht (Clausen/Clausen 1985). Mit ihr zusammen hatte er seinerzeit auch das in 15 Auflagen erschienene *Spektrum der Literatur* in der Lexikothek bei Bertelsmann herausgegeben (Clausen/Clausen 1975). Die Neigung zur Literatur und Kunst gehört gewissermaßen zur DNA von Clausen. Hier lohnt ein kleiner Exkurs in seine Familiengeschichte:

Clausens Mutter, *Rosemarie Clausen*, war eine bekannte und mehrfach ausgezeichnete Theater- und Portraitfotografin. Sein Vater, *Jürgen [Andreas] Clausen*, war Journalist und Filmproduzent. Er gehörte mit zu den Pionieren, die im sogenannten Dreifarbenverfahren (Gasparcolor, nach dem ungarischen Chemiker Béla Gáspár benannt) die ersten kurzen Farbfilme produzierten. Sein Großvater väterlicherseits, *Ernst Alexander Clausen*, war erst Offizier, später dann Freimaurer und Schriftsteller, der – auch unter dem Pseudonym Claus Zehren – zahlreiche Bücher verfasste. Im Biographischen Lexikon von Ostfriesland ist zu lesen, dass seine Bücher einer „antimodernistische[n] patriotische[n], strikt patriarchalisch orientierte[n] und konservativ-liberale[n] Grundhaltung einer breiten Strömung im Zeitgeschmack entsprachen" (Heißler 2001). Einer der Söhne von Ernst Clausen war *Claus Clausen* (der Stiefbruder von Jürgen Clausen und Schwager von Rosemarie Clausen und damit ein Stiefonkel von Lars Clausen), ein bekannter deutscher Theater- und Filmschauspieler, der nicht nur unter Gustaf Gründgens und Heinrich George am Theater arbeitete, sondern auch in Propagandafilmen mitwirkte, ehe er sich nach dem Ende des zweiten Weltkriegs auf das Theater konzentrierte. Clausens Großmutter väterlicherseits war Margarita Emilia Minna

Winter, die in zweiter Ehe dann *Rita Öhquist* hieß (nachdem sie den finnischen Kunstwissenschaftler und späteren Kulturattachée Johannes Öhquist geheiratet hatte) und die vor allem als Übersetzerin zahlreicher Bücher (u. a. des finnischen Literaturnobelpreisträgers Frans Eemil Sillanpää) aus dem Finnischen und Schwedischen bekannt wurde. Die mütterliche Abstammungslinie führt vor allem eine Pastorentradition. Hier ist vor allem Clausens Ur-Großvater, *Rudolf Kögel*, zu nennen, der nicht nur Hof- und Domprediger in Preußen war, sondern auch Gedichte und Kirchenlieder verfasste. Kögel galt als „ein Meister in Form und Stil" und als „Sprachgenie wie kaum ein zweiter deutscher Prediger", der „alles in individuellster, anschaulichster Wirklichkeit vor Augen (stellt); er denkt überhaupt nur in concreten Bildern, in geistreichen Gegensätzen und scharf pointirten Aperçus. Persönlichkeit und Stil sind bei ihm aufs engste verknüpft …" (Titius 1906) – Sein Ur-Enkel scheint ihm in dieser Hinsicht kaum nachzustehen.

Bei solch einer familialen Vorgeschichte überrascht Clausens Interesse und Leidenschaft für die Literatur kaum. Die Begeisterung dafür wurde bereits in seiner frühen Kindheit geweckt und in der Schulzeit weiter genährt, zunächst im Elternhaus, wo er früh die germanischen Sagen kennen lernte und wo er durch Selma Lagerlöfs Geschichte der *Wundersamen Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen,* die ihn nach eigenen Worten ‚lebenstief' beeindruckte, auf das Leben vorbereitet wurde (Clausen 2015: 26). Später, in der Schule, kam anderes hinzu: Dort hat er, wenn wir ihn beim Wort nehmen, bereits in der Mittelstufe die *Römische Geschichte* von Theodor Mommsen verschlungen und auch Toynbee gelesen. Und er hat dort auch noch etwas anderes gelernt, nämlich Sprachen und ihre Kulturen: neben Englisch auch das Altgriechische und Lateinische und „als vierte Fremdsprache" auch noch das Alt- und Mittelhochdeutsche. Darüber hat Clausen in seiner Abschiedsvorlesung ausführlich berichtet. Dort schreibt er:

„Und wenn man gleichzeitig antike Historiker in der Ursprache lesen muss – in der Schulreihenfolge: Caesar, Livius, Sallust, Tacitus auf Latein, Xenophon, Herodot, Thukydides auf Griechisch –, lernt man nicht nur gründlich etwa eine Nachbargesellschaft kennen, wie ansatzweise beim Englischunterricht, sondern einen ganzen von der Neuzeit unbeeinflussten Kulturkreis. Alternativkultur vom Feinsten." (Clausen 2015: 57)

Dabei wurde sein Blick nicht nur unterschwellig auf verschiedene Staats- und Herrschaftsformen wie Monarchie, Oligarchie, Demokratie oder Tyrannis und auf die charismatische Figur des Alkibiades, sondern auch auf den infolge der Perserkriege gegründeten Attischen Seebund und dessen konflikthafte Auseinandersetzung mit dem Peloponnesischen Bund gelenkt. Das führte ihn dann später zu der Schlussfolgerung: „Der Peloponnesische Krieg war für die Antike, was der Erste Weltkrieg für Europa war: das Ende der Zivilisation" (Clausen 2015: 95). So ist es auch wenig überraschend, wenn Clausen dieses Erbe Jahre später noch mit den beiden Seminaren zu ‚Bürgerkrieg und Außenpolitik bei Thukydides' und zur ‚Staatssoziologie im Hellenismus. Verfassungsleben und Außenpolitik in der Universalgeschichte des Polybios' in seinen universitären Lehrveranstaltungen auf die Agenda setzte. Die in den Vorankündigungen formulierten Zielsetzungen lassen ein jeweils ähnliches Muster erkennen:

„Ziele sind, (1) einen sozialwissenschaftlich hochbedeutsamen (übrigens spannenden) Text einer anderen und vergangenen Kultur politiksoziologisch zu lesen (ein Mal im Soziologie-Studium sollte man das mit einem erstklassigen Geschichtswerk gründlich tun), sodann aber auch (2), Parallelen und Nichtparallelen zur weltpolitischen Konstellation von heute zu prüfen (ein Mal im Studium sollte man solch einen Vergleich wagen)." (Ankündigung zum Thukydides Seminar, SoSe 2002)

„Das Ziel ist, (a) aus einer anderen Kultur (die uns beeinflusst hat, aber wir nicht sie) einen profunden Text soziologisch zu erschließen (einen spannenden – Polybios ist ein Meister); sodann aber auch, (b) Parallelen und Nicht-

parallelen zur verfassungs- und außenpolitischen Konstellation von heute zu prüfen. Ein Mal im Studium sollte man derlei am Text unternehmen." (Ankündigung zum Polybios-Seminar SoSe 2003)

Clausen lernte in der Schule aber nicht nur die antiken Geschichtsschreiber kennen, er las auch die *Ilias* des Homer und die Tragiker, wie Sophokles, Aischylos, Euripides, die, wie er es formuliert, „zwischen den Perserkriegen und bis in den Peloponnesischen Krieg hinein(blühten)" (Clausen 2015: 64). – Ob es der Weg über Homer und die Epen bzw. über die sogenannte ‚Homerische Frage' – ob hinter der *Ilias* nicht nur ein einzelner Dichter stünde, oder ob sich darin die Weisheit eines ganzen Volkes Ausdruck verleihe – war, der Clausen dann weiter zum Nibelungenlied, zu Schillers Naturverständnis, zu den Romantikern und zu seinen weiteren literarischen Arbeiten führte, müssen andere beantworten. – Dass die antike Literatur ihre Bedeutung für Clausens Denken hatte, vielleicht sogar den Ausgangspunkt für sein Denken stellte, wurde von ihm bereits in seinen Abschiedsworten als Abiturient (Clausen 1955) und in dem seinem ehemaligen Klassenlehrer Kay Hansen[9] gewidmeten Aufsatz (Clausen 1976) angedeutet und in der 2. und 3. Vorlesung seiner *Einführung in die Soziologie* weiter ausgeführt. Am Ende der 2. Vorlesung spricht er es offen aus:

„Ich weiß nicht, ob ich Sie sehr schlimm in meinen Veranstaltungen mit Graeca misshandle. Für mich ist es wenig, für Sie vielleicht schon unerträglich viel. Ich urteile aber, dass man tatsächlich vorwärts kommt mit diesen Stoffen. Dass von einem Abiturientenjahrgang wenigstens sechs bis zehn Prozent derlei beherrschen sollten, halte ich für unverhandelbar. Mehr ist nicht nötig, weniger ist ein europäischer Verlust. Es müssen nicht alle Oberschüler sein. Doch sollte es in Deutschland einige Leute geben, die das wirklich durchnehmen, daraus lernen und durchaus nicht beruflich weiter machen müssen. Weil es so unsagbar fruchtbar ist. (…) Gerade die griechische Geschichte ist ungemein reich." (Clausen 2015: 82)

Ich denke, Cornelius Bickel hat die Bedeutung der Antike für Clausens Denken recht treffend zusammengefasst. Er hat in seinem Referat auf dem Bamberger Soziologiekongress, auf dem es eigens eine von Merz-Benz und Klingemann organisierte Veranstaltung zu Lars Clausen gab, darauf verwiesen, dass die Antike „für Clausen ein Reservoir von typischen Handlungssituationen und von paradigmatischen sozialen und politischen Macht- und Herrschaftskonstellationen" ist (Bickel 2016: 44). Zuvor hatte er schon in seiner Keitumer ‚Gedächtnisrede für Lars Clausen' hervorgehoben, dass Clausens „Bezug auf die Antike (…) ihm stets die Möglichkeit (bot), durch Vergleich moderne Strukturen, Institutionen oder Begriffe zu relativieren und in ihrer historischen Kontingenz sichtbar werden zu lassen. Die Antike war in seinem Denken das ‚Alter Ego', mit einem Ausdruck von Tönnies zu sprechen, der modernen europäischen Zivilisation" (Bickel 2010: 10). – So war es wohl!

Welche Aspekte seines Wirkens waren Ihnen bislang unbekannt?

KRS: Die Frage hat ihre Tücken, und ich muss sie mir ein wenig zurechtlegen, um darauf zu antworten. Ich drehe sie gewissermaßen um und spreche darüber, welche Aspekte des Wirkens von Clausen mir *bis heute unbekannt geblieben sind.* Das fällt mir leichter und folgt ja auch einem der Dikta von Lars Clausen, denn der sprach ja nicht nur davon, dass sich der Soziologe ‚vor nichts ekelt', er betonte auch immer wieder, dass der Soziologe ‚immer im Dienst' sei und zu allem was zu sagen hätte. Also auch dazu, was ihm unbekannt ist? Clausen

9 Es ist sicherlich auch als ein Zeichen der Wertschätzung zu deuten, dass Kay Hansen in dem von Bettina und Lars Clausen herausgegebenen *Spektrum der Literatur* (Clausen/Clausen 1975) die beiden Beiträge über Thukydides (*Der Peloponnesische Krieg*) und Tacitus (*Die Annalen*) sowie den über Thomas Mann (*Doktor Faustus*) übernahm.

hat es wohl anders gemeint, aber was wissen wir – oder besser ich – schon davon, was und wie er es gemeint hat?

Zu meiner eigenen Entlastung möchte ich im Vorwege darauf verweisen, dass ich kein Clausen-Forscher bin, nicht einmal Katastrophen- oder Tönnies-Forscher und schon gar kein Literatursoziologe. Und doch ist mir durchaus bekannt, dass er auf diesen Feldern geackert, gepflanzt und wohl auch geerntet hat. Das gilt auch für andere der oben angesprochenen Teilbereiche der Soziologie. Mit Merton gesprochen bin ich hier ein Outsider unter Insidern, dem es an spezifischer Binnensicht mangelt. Und so sind mir vielerlei Aspekte von Clausens Wirken zwar nicht verborgen geblieben, aber dennoch sind sie mir nach wie vor fremd und unvertraut. Das gilt vor allem für seine Gedichte, von denen ich nur vereinzelte gelesen habe; das gilt nicht minder für seine Notizen zum Schach,[10] von denen man einige wohl auch im *Schach-Echo* oder in der *Schwalbe* finden soll. Ich weiß, dass er über Heinrich von Kleist und die haitianische Revolution schrieb, ebenso über ‚Axiomatisches in Arno Schmidts Weltmodell' und dass er anlässlich der Verleihung des Goethe-Preises im Jahr 1973 die Laudatio auf Arno Schmidt hielt. Dass er über Leopold Schefer und Fürst Pückler arbeitete, ist ebenfalls kein Geheimnis, ich habe mich damit aber nicht näher beschäftigt. Die Beispiele ließen sich leicht fortsetzen. Und wenn man sich erst einmal in all die von ihm angestoßenen oder bearbeiteten Artikel in der *Wikipedia* hineinwurstelt (was nun nach Offenlegung seines Pseudonyms *€pa* möglich ist [vgl. Oetting 2016]), dann erscheint einem das Feld seines Wirkens von immenser Weite.

Ein anderer, mir bis heute weitgehend unbekannter, Aspekt von Clausens Wirken bezieht sich auf die *Wirkung* von Clausen. *Wie* wirkte er *auf* andere und *in* die Soziologie hinein und darüber hinaus? *Wie* und *wo* wurde er rezipiert? *Wen* hat er beeinflusst, vielleicht sogar geprägt? Beginnen wir mit dem Heimspiel vor eigener Kulisse: Seine Vorlesungen waren, wie oben angedeutet, zumeist große Momente der soziologischen Lehre. Wenn Clausen raumgreifend den Hörsaal betrat, herrschte eine Atmosphäre erwartungsvoller Gespanntheit. Was hatte er an jenem Tag im Köcher? Mit lebendiger Stimme und in freier Rede entfaltete er seine Gedanken, die aber auch ihre Verrätselungen haben konnten, zumal dann, wenn es bei seinen Zuhörern kurze Momente der Unaufmerksamkeit gab. Ein nicht nachvollzogener Gedankensprung, nur eine flüchtig vernommene Sentenz – und schon stellen sich Fragen ein: Wie war das noch? Im Epos liegt die Wahrheit? Oder: Aus dem Epos spricht die Natur? Und wer hatte noch welche Sicht darauf? Und was haben die Hexameter damit zu tun? Kann man das nachlesen? – Ja, man kann (zu diesen Fragen bspw. bei Clausen 1991b).

Clausens Vorlesungen erschienen oft wie ein kunstvoll komponiertes Bouquet kulturhistorischer Ausfeilungen, gebunden durch eine Kette assoziativ verknüpfter soziologischer Perlen. Doch so sehr diese Juwelen mit ihrem Funkeln bezaubern konnten, wusste Clausen aber auch: „Wenn ich alles sage, was ich denke, werde ich dem anderen unverständlich. Das begegnet mir, kraft der Buntheit der Gedanken, häufiger in der Vorlesung, und dann sagen Sie mir das manchmal hinterher, da bin ich immer so dankbar und habe das nächste Mal eigentlich wenig draus gelernt." (Clausen 2015: 321).

10 Vgl. z. B. seine „Thesen zum Schachspiel vor und nach 1815", die er anlässlich des Seminars ‚Kultursoziologische Fragen zum Deutschland nach dem Wiener Kongreß' verfasste, in denen er andeutet, wie sich aus dem Renaissanceschach, das „zum Geld- und Wettbetrieb heruntergekommen (war)" im Laufe der Zeit ein Schach-Ambiente entwickelte, das für Virtuosen aus Minderheiten eine bürgerlich tolerierte Aufstiegschance eröffnet, „Turniere und (zunächst inoffizielle) Weltmeisterschaften erlaubt und sich stilistisch auf differenzierteste Eigenwege begibt." (Clausen 1980b). Vgl. auch Clausen 1987b.

Weitgehend unerschlossen scheint mir auch die Frage, wie Clausen in der Soziologie rezipiert wird. Die größte Aufmerksamkeit innerhalb der Soziologie erfuhr Clausen wohl in der von ihm in Deutschland begründeten Katastrophensoziologie und in der Tönnies-Forschung. Eine nähere Rezeptionsgeschichte seines Wirkens steht hier aber m. W. noch aus. Einen entsprechenden Versuch, Clausens Katastrophensoziologie aus verschiedenen Theorietraditionen – insbesondere aus der sog. ‚Leipziger Schule' – herzuleiten, wurde unlängst von Höntsch (2023) unternommen, seine „Wiederbelebung" des „Kieler Hausgeistes" Ferdinand Tönnies wurde von Merz-Benz (2017) gewürdigt. Doch auch jenseits von Katastrophen- und Tönnies-Forschung fanden Clausens Schriften auch Aufnahme in den wissenschaftlichen Besprechungen, wobei die Einschätzungen mitunter kontrovers waren. Ein Blick in die Rezensionen zu seinen Anthologien zeigt ein unterschiedliches Echo: Während sein Buch zum *Tausch* zum Teil Irritationen hervorrief (Vanberg 1978a, 1978b; Clausen 1978b), wird der *Krasse soziale Wandel* zum „Werk eines humanistisch gesinnten Aufklärers ‚alter Schule'" erklärt, das den „Interessenten an diesem überkommenden ‚Projekt' … zu einem ‚Trostbüchlein' werden (könnte)" (Schmid 1996). Ganz anders urteilt Thomas Neumann und lobt die Vielfalt der von Clausen hier zusammengetragenen Themen und dass „er sich die Worte von dort (holt), wo sie Farbe angenommen haben, aus der Literatur und aus dem Alltag. Bei ihm wird nicht fokussiert und diskursiert, da steht eher Knall + Fall" (Neumann 1995: 57).

Die posthum erschienene Abschiedsvorlesung *Meine Einführung in die Soziologie* fand eine durchweg positive Aufnahme (Albrecht 2015; Klauke 2015; Schmieder 2015; Zehentreiter 2014) und wurde auch im überregionalen Feuilleton wohlwollend aufgegriffen (Howald 2015; Kaube 2010). Aber es sind keineswegs nur die Bücher, die eine Resonanz auf Clausens Denken hervorrufen. Clausen hat auch mit einzelnen Aufsätzen die Aufmerksamkeit der Fachöffentlichkeit gefunden, so z. B. mit seinen Beiträgen zur Magie (vgl. Clausen/Sterly 1971), zur Arbeit (vgl. Jäger/Pfeiffer 1996), zum Beruf des Schauspielers (vgl. Hänzi 2013), zu seinem Blick auf die Soziologen im Nationalsozialismus und in der frühen Bundesrepublik (vgl. Klingemann 2020) oder mit seinen gelegentlichen Miszellen zum Alter (vgl. Schroeter 2022). Darüber hinaus wurde auch auf Clausens Wirken als Autor in der Wikipedia hingewiesen (vgl. Oeting 2016, Klauke 2026) und an seine Rolle als Sozialforscher in Afrika erinnert (vgl. Pellner/Wierzock 2025, 2026[11]). – Es gibt wohl noch viele Facetten seines Schaffens, die einer näheren Erkundung wert wären.

Clausen hat nicht nur in seinen Monographien, Anthologien und Aufsätzen, sondern auch an verschiedenen anderen Stellen Einblick in sein Denken und in sein Verständnis von Soziologie gegeben. Es erklingt vor allem auch in seinen Gesprächen und Interviews[12] oder in den kurzen Miszellen und Mitteilungen (u. a. in *Christiana Albertina*, *Tönnies-Forum*). Auch in all seinen Rezensionen (u. a. in *Soziale Welt*, *Soziologische Revue*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Mittelweg 36*), in all den Stichworten, die er in verschiedenen Lexika und Wörterbüchern (u. a. in *Lexikon zur Soziologie, Wörterbuch der Soziologie*, *Lexikon zur Geschichte und Politik des 20. Jahrhunderts, Pipers Wörterbuch zur Politik*) geliefert hat, tönt Clausens soziologisches Denken an. Und wenn man dann auch noch auf die verschiedenen Lemmata, die er für die Wikipedia angestoßen und/oder bearbeitet hat, wenn man auf die vielen mit Thesen versehen Merkzettel für seine zumeist in freier Rede gehaltenen Vorträge, oder auf die kurze Prosa seiner Lehrankündigungen zurückgreift, dann öffnet sich wohl ein reichhaltiges Reservoir, das zu weiterer Ausdeutung herausfordert. Dabei wird es

11 Vgl. dazu auch den Beitrag von Pellner/Wierzock im letzten Heft der Kieler sozialwissenschaftlichen Revue.
12 Vgl. u. a. Albrecht (1986), Clausen (1981c, 1992a, 1992b, 1995a, 1995b, 2009).

neben der sicherlich klärenswerten Frage, womit er sich im Einzelnen befasst und was er wann bearbeitet hat, eine herausfordernde Aufgabe sein, auch nach dem *Wie* zu fragen. – Wie hat er das gemeint? Wie kommt er auf diesen Gedanken? Wie kommt er auf dieses Thema, auf diesen Denker, auf diesen Schluss? In sein inneres Denken können wir nicht eintauchen, wir müssen uns mit dem begnügen, was vorliegt. Und das müssten wir versuchen, sinnverstehend zu deuten, um nicht ins Spekulative zu verfallen. Ich fürchte, da müssen die Hermeneutiker ran. Die können noch am ehesten latente Sinnstrukturen aufdecken. Vielleicht findet sich ja eine Interpretationsgruppe, die sich aufmacht, Clausens soziologische Kunstwerke sequenzanalytisch durchzuforsten und seine Soziologie *rekonstruktiv* zu erschließen.

Was jedoch (noch) nicht beantwortet werden kann, ist die Frage: *Was bleibt?* Da es auch „keine *geborenen* Klassiker, sondern nur *gemachte* geben kann" (Kaesler 1999: 30), können wir auch nicht voraussehen, welchen Wert Clausens Werk künftig haben wird, ob sein Denken, sein Aufwerfen von Problemfragen, sein Suchen nach Lösungswegen weiter gefragt sein wird, und welchen Platz er in der Geschichte der Soziologie einnehmen wird. – Ich möchte mit einem Zitat eines von Clausen sehr geschätzten Autors schließen:

"A paper such as this one needs no peroration. Nevertheless, here is mine. Insiders and Outsiders in the domain of knowledge, unite. You have nothing to lose but your claims. You have a world of understanding to win." (Merton 1972: 44)

Literatur

Albrecht, Christian [Clausen, Lars] (1986): Am 9. April 1936 starb der Kieler Soziologe Ferdinand Tönnies. Gespräch über den Untergang des Abendlandes. In: Kieler Rundschau 15, V 5984 C, 3. April 1986, S. 9 [erneut in: Fechner, Rolf (Hrsg.) (1987): Ferdinand Tönnies zum 50 Todesjahr. Nachrufe und Würdigungen. Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle am Institut für Soziologie der Universität Hamburg. Materialien Band 8. Hamburg: Rolf Fechner Verlag, S. 64–67].

Albrecht, Richard (2015): Lars Clausens Kieler Abschiedsvorlesung 2010. In: Auskunft 35, 1, S. 25–38.

Bickel, Cornelius (2010): Gedächtnisrede für Lars Clausen. In: Tönnies-Forum 19, 2, S. 7–10.

Bickel, Cornelius (2016): ‚Geschichte für die Gegenwart': Geschichte im soziologischen Denken von Lars Clausen. In: Förtschbeck, Tina (Red.): Abstracts. Geschlossene Gesellschaften. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. 26–30 September 2016. Universität Bamberg. Bamberg: DGS, S. 44.

Borries, Volker von (2004): Der Seminarrat am Kieler Institut für Soziologie – Ein (Kunst)-Stück praktizierter Hochschulreform in den 1970er- und 80er-Jahren. In: Schroeter, Klaus R./Setzwein, Monika (Hrsg.): Zwischenspiel. Festschrift für Hans-Werner Prahl zum sechzigsten Geburtstag. Kiel/Köln: Götzelmann, S. 25–28.

Carstens, Uwe (Hrsg.) (2010): Tönnies-Forum 19, 2. Kiel: Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft.

Claessens, Dieter/Tyradellis, Daniel (1997): Konkrete Soziologie. Eine verständliche Einführung in soziologisches Denken. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Clausen, Bettina/Clausen, Lars (Hrsg.) (1975): Spektrum der Literatur (Lexikothek). Gütersloh: Bertelsmann Lexikon-Verlag.

Clausen, Bettina/Clausen, Lars (1985): Zu allem fähig. Versuch einer Sozio-Biographie zum Verständnis des Dichters Leopold Schefer. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Bangert & Metzler.

Clausen, Lars (1955): Abschiedsworte des Abiturienten Lars Clausen. In: Christianeum XI, S. 9–10.

Clausen, Lars (1961): Die Früchte einer Entwicklungshilfe. Die Sanierungs-Universität – ein Beitrag zur Hochschulreform. In: atomzeitalter. Zeitschrift für Sozialwissenschaften und Politik, Information und Meinung 9, S. 203–205.
Clausen, Lars (1976): Dem Klassenlehrer. In: Christianeum XXXI, S. 43–45.
Clausen, Lars (1978a): Tausch. Entwürfe zu einer soziologischen Theorie. München: Kösel.
Clausen, Lars (1978b): Antwort auf Viktor Vanberg. In: Soziologische Revue 1, 4, S. 450–451.
Clausen, Lars (1980a): Zwanzigster Deutscher Soziologentag. Bremer Miszellen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32, S. 835–839.
Clausen, Lars (1980b): Thesen zum Schachspiel. Kiel: CAU, Institut für Soziologie.
Clausen, Lars (1981a): Schlangen. Exkursion in den Quellensumpf der Theorien. In: von Alemann, Heine/Thurn, Hans Peter (Hrsg.): Soziologie in weltbürgerlicher Absicht. Festschrift für René König zum 75. Geburtstag. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 307–322.
Clausen, Lars (1981b): Die Wiederkehr der Arbeit. In: Clausen, Lars/Pappi, Franz-Urban (Hrsg.): Ankunft bei Tönnies. Soziologische Beiträge zum 125. Geburtstag von Ferdinand Tönnies. Kiel: Mühlau, S. 17–30.
Clausen, Lars (1981c): Tarnarbeit. Gespräch über das Verfaulen und eigentümliche Wiederauftauchen der Arbeit sowie über einen profit-vergessenden Kapitalismus und einige volkswirtschaftliche Ratlosigkeit angesichts schwarz gebauter Eigenheime, ferner über artilleristische und behördliche Beschäftigungen (mit Thomas Schmid). In: Freibeuter 8, S. 24–38.
Clausen, Lars (1981d): Zivilschutz als soziale Frage: Wohin, wenn der Himmel einstürzt. Der dreifache Clinch. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 12, 22. März 1981, S. 5.
Clausen, Lars (1981e): Der dreifache Clinch: Zivilschutz als soziale Frage (Teil II). Das Risiko, Mut zu zeigen. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 13, 29. März 1981.
Clausen, Lars (1981f): Zivilschutz als soziale Frage: Der dreifache Clinch (Schluß). Zu schwach dotiert. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 14, 5. April 1981, S. 5.
Clausen, Lars (1982): Natürlich in Gesellschaft. Über Dieter Claessens, Das Konkrete und das Abstrakte. Soziologische Skizzen zur Anthropologie. In: Soziologische Revue 5, 4, S. 399–407.
Clausen, Lars (1984): Offener Brief an Günter Gladiator (DDR) auf seine Frage nach Schwarz-Rot-Gold. In: Frankfurter Hefte 39, 2, S. 111–113.
Clausen, Lars (1986a): „Populäre Lehren 1945“. In: SPD-Landesverband Schleswig-Holstein und Beirat für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein bei der Gesellschaft für Politik und Bildung Malente (Hrsg.): 8. Mai 1945 – Stunde Null?. Kiel: Hartmann, S. 80–85.
Clausen, Lars (1986b): Rosa Zeichen. Politik mit Abweichern – damals und heute. In: Kieler Vorträge zum Theater 8, S. 17–28.
Clausen, Lars (1987a): Zur Asymmetrie von Prognose und Epignose in den Sozialwissenschaften. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 12, 4, S. 21–30.
Clausen, Lars (1987b): Hypothesen zu einer Soziologie des Schachs. In: Friedrichs, Jürgen (Hrsg.): 23. Deutscher Soziologentag 1986. Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 389–392.
Clausen, Lars (1987c): Anticipating death – old age as a social process. In: Torres, Antonio Ruiz (Hrsg.): Biological age and risk factors. Madrid: Tecnipublicaciones, S. 191–195.
Clausen, Lars (1988a): „Die Novemberpogrome waren die Probe der Verrohung“. Eine andere Art des Gedenkens: Die Rede von Lars Clausen vor dem Schleswig-Holsteinischen Landtag. In: Frankfurter Rundschau Nr. 265, Samstag, 12. November 1988, S. 12.
Clausen, Lars (1988b): Die Probe der Verrohung. In: Landeszentrale für Politische Bildung Schleswig-Holstein (Hrsg.): Die Juden in Schleswig-Holstein. Gegenwartsfragen 58. Kiel: Landeszentrale für Politische Bildung, S. 13–23.
Clausen, Lars (1990a): Neue Demokratie aus eigener Kraft? Vortrag auf der Fachtagung ‚Politische Willensbildung im demokratischen Gemeinwesen‘ am 9. Juni 1990 in Schwerin. In: Schleswig-

Holsteinischer Landtag (Hrsg.): Arbeitsgemeinschaft Föderalismus und Dezentralismus. Kiel: Schleswig-Holsteinischer Landtag, S. 54–65.
Clausen, Lars (1990b): Soziologie des Alters. In: Kontaktstelle für nachberufliche Studien, Institut für Soziologie (Hrsg.): Aspekte des Alterns – wissenschaftliche Befunde und praktische Konsequenzen. Öffentliche Ringvorlesung an der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Wintersemester 1989/90. Kiel: Kontaktstelle für nachberufliche Studien, Institut für Soziologie, S. 45–52.
Clausen, Lars (1991a): Lehren aus Büchern. In: Soziologische Revue 14, 3, S. 296–299.
Clausen, Lars (1991b): Schillers Naturpolitik – Der verlorene Ansatz. Friedrich Fürstenberg zum 60. Geburtstag. In: Soziologie 20,1, S. 58–65.
Clausen, Lars (1992a): Interview mit dem Präsidenten der FTG, Prof. Dr. Lars Clausen. In: Carstens, Uwe (Hrsg.): Chronik der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft. Zum 30jährigen Jubiläum des Ferdinand-Tönnies-Hauses 1962–1992. Kiel: Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft, S. 224–229.
Clausen, Lars (1992b): „In dem Sinne sind alle bedürftig dessen, getragen zu werden“. Gespräch mit Prof. Dr. Lars Clausen, Kiel. In: Wege zum Menschen 44, S. 272–280.
Clausen, Lars (1993a): Provinzialismen der deutschen Soziologie-Lehre. In: Püttjer, Cristian/Schnierda, Uwe (Hrsg.): Kontaktforum: Soziologie in Schleswig-Holstein. Kiel: Sit-Up!-Verlag, S. 79–85.
Clausen, Lars (1993b): Ein neuer Feiertag. Merkzettel für eine Ansprache mit einem Nachtrag. In: Fechner, Rolf/Schlüter-Knauer, Carsten (Hrsg.): Existenz und Kooperation. Festschrift für Ingtraud Görland zum 60. Geburtstag. Berlin: Duncker & Humblot, S. 209–212.
Clausen, Lars (1994a): Krasser sozialer Wandel. Opladen: Leske + Budrich.
Clausen, Lars (1994b): Das Ende der Pax Sovietica in katastrophensoziologischer Perspektive. Eine partielle Erklärungsskizze. In: Balla, Balint/Geier, Wolfgang (Hrsg.): Zu einer Soziologie des Postkommunismus: Kritik, Theorie, Methodologie. Kultursoziologie, Sonderband 1994. Münster: Lit, S. 20–26.
Clausen, Lars (1995a): „Ich finde die Soziologie spannend“. Ein Gespräch mit Lars Clausen. In: Mittelweg 36, 1, S. 69–77.
Clausen, Lars (1995b): Wohin treibt das Schiff? Soziologische Betrachtungen in stürmischen Zeiten. Ein Interview mit Lars Clausen. Interviewer: Ursula Pasero und Wolf R. Dombrowsky. In: Dombrowsky, Wolf R./Pasero, Ursula (Hrsg.): Wissenschaft, Literatur, Katastrophe. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Lars Clausen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 247–267.
Clausen, Lars (1996): Die Geburt des Politischen aus dem Geiste der Musik. In: Clausen, Lars (Hrsg.): Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995. Frankfurt am Main: Campus, S. 33–46.
Clausen, Lars (1997): Zweihundert Jahre Sparkasse zu Kiel. In: Tönnies-Forum 6, 2, S. 56–65.
Clausen, Lars (1999a): Lohnende Ämter heute. [Thesen am 12. März 1999 zur Schleswiger Tagung] Die kommunale Selbstverwaltung – Miteinander oder Gegeneinander von Hauptamt und Ehrenamt? – Erfahrungen mit der neuen Kommunalverfassung; Wechselwirkungen zwischen Kommunalverfassung und Verwaltungsreform. Kiel: CAU.
Clausen, Lars (1999b): „Viel kommen die Städte herum neuerdings.“ Ein Brief über Kiel an Günter Endruweit. In: Berger, Gerhard/Hartmann, Petra (Hrsg.): Soziologie in konstruktiver Absicht. Festschrift für Günter Endruweit. Hamburg: Knut Reim, S. 11–29.
Clausen, Lars (2004): Der Euro als Umgangsform – Eine geldsoziologische Überlegung. In: Schroeter, Klaus R./Setzwein, Monika (Hrsg.): Zwischenspiel. Festschrift für Hans-Werner Prahl zum sechzigsten Geburtstag. Kiel/Köln: Götzelmann, S. 139–149.
Clausen, Lars (2005a): Vorab: „Was ist Soziologie?“ In: Balla, Bálint: Knappheit als Ursprung sozialen Handelns. Hamburg: Krämer, S. 11–14.
Clausen, Lars (2005b): Eingedenk alter Verbrechen. Vortrag am 17. November 2004 in den Räumen der HSH Nordbank AG, Kiel. Kiel: o. V.
Clausen, Lars (2006): Alter als Chance, seinen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen. In: Schroeter, Klaus R./Zängl, Peter (Hrsg.): Altern und bürgerschaftliches Engagement. Aspekte der

Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19–25.

Clausen, Lars (2008): Entsetzliche soziale Prozesse: eine neue soziologische Herausforderung? In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2. Frankfurt a. M.: Campus, S. 835–843.

Clausen, Lars (2009): Lebenslanges Lernen. „Wichtig ist, das Leben lang neugierig zu bleiben". Daniela Friedrich, Redaktion Seniorenwirtschaft, im Gespräch mit Herrn Prof. em. Dr. sc. pol. Lars Clausen. In: Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundes des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.): Jahrbuch 2010. Älter werden in Schleswig-Holstein. Kiel: hansadruck, S. 55–56.

Clausen, Lars (2015): Meine Einführung in die Soziologie. 15 Vorlesungen in freier Rede. Hrsg. v. Jan-Frederik Bandel und Klaus R. Schroeter unter Mitwirkung von Bettina Clausen. Frankfurt a. M., Basel: Stroemfeld.

Clausen, Lars/Schlüter-Knauer, Carsten (1997): Das Ombudsprinzip – neue Vetostrukturen für die Demokratie. Ein Gespräch. In: Schlüter-Knauer, Carsten (Hrsg.): Die Demokratie überdenken. Festschrift für Wilfried Röhrich. Berlin: Duncker & Humblot, S. 443–466.

Clausen, Lars/Sterly, Joachim (1971): Streitgespräch über die Behauptung der Magie. In: Ethnomedizin 1, 2, S. 267–286.

Dombrowsky, Wolf/Endruweit, Günter (Hrsg.) (2000): Ein Soziologe und sein Umfeld. Lars Clausen zum 65. Geburtstag von Kieler Kollegen und Mitarbeitern. Kiel: Christian-Albrechts-Universität, Institut für Soziologie.

Dombrowsky, Wolf/Pasero, Ursula (Hrsg.) (1995): Wissenschaft – Literatur – Katastrophe. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Lars Clausen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Drexler, Martina [mad] (2010): Abschied von einem Universalgelehrten. In: Kieler Nachrichten, Nr. 121, 28. Mai 2010, S. 23.

Elias, Norbert (1970): Was ist Soziologie?. München: Juventa.

Endruweit, Günter (2005): „Zu allem fähig". Lars Clausen zum 70. Geburtstag am 8. April 2005. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 57, 2, S. 381–382.

Frisby, David (1992): Sociological Impressionism. A Reassessment of Georg Simmel's Social Theory. 2. Ed. London: Routledge.

Geenen, Elke M. (2013): Laudatio zur Verleihung des Preises für ein herausragendes wissenschaftliches Lebenswerk an Lars Clausen. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010. Bd. 1. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–91.

Geenen, Elke M. (2026): Lars Clausen - Begründer der Katastrophensoziologie in Deutschland. In: Kieler soazialwissenschaftlche Revue 4, 1, S. 30–39.

Goffman, Erving (1974): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (2006): Ein avantgardistischer Spürsinn für Relevanzen. Was den Intellektuellen auszeichnet. In. Blätter für deutsche und internationale Politik 51, 5, S. 551–557.

Hänzi, Denis (2013): Die Ordnung des Theaters. Eine Soziologie der Regie. Bielefeld: transcript.

Heißler, Sabine (2001): Ernst Alexander (Pseud. Claus ZEHREN) CLAUSEN. In: Tielke, Martin (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Ostfriesland (BLO). Bd. III. Aurich: Ostfriesische Landschaft, S. 86–88. https://bibliothek.ostfriesischelandschaft.de/wp-content/uploads/sites/3/dateiarchiv/1937/Clausen-Ernst-Alexander.pdf [06. 03. 2026].

Henscheid, Eckhard (1995): 4:1. In: Dombrowsky, Wolf R./Pasero, Ursula (Hrsg.): Wissenschaft, Literatur, Katastrophe. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Lars Clausen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 199.

Höntsch, Andreas (2023): Lars Clausens Katastrophensoziologie – Zum Einfluss der Leipziger Schule auf die zweite Generation der bundesrepublikanischen Soziologie. In: Endreß, Martin/Moebius, Stephan (Hrsg.): Zyklos. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie 7, S. 35–77.

Howald, Stefan (2015): Kurze Geschichte der Soziologie. Ganz gut beim Besuchen des Südpols. In: WOZ, Nr. 36, 3. September 2015. https://www.woz.ch/1536/kurze-geschichte-der-soziologie/ganz-gut-beim-besuchen-des-suedpols [06. 03. 2026].

Jäger, Wieland/Pfeiffer, Sabine (1996): „Die Arbeit ist das lebendige, gestaltende Feuer…". Der Marxsche Arbeitsbegriff und Lars Clausens Entwurf einer modernen Arbeitssoziologie. In: Arbeit 5, 2, S. 223–247.

Kaesler, Dirk (1999): Was sind und zu welchem Ende studiert man die Klassiker der Soziologie? In: Kaesler, Dirk (Hrsg.): Klassiker der Soziologie. Bd.1: Von Auguste Come bis Norbert Elias. München: Beck, S. 11–38.

Kaube, Jürgen (2010): Warum Antike? Non vitae. In: FAZ, Nr. 214, 15. September 2010, S. N3.

Klauke, Sebastian (2015): Lars Clausens' Einführung in die Soziologie. In: Tönnies-Forum 24, 2, S. 81–83.

Klauke, Sebastian (2026): Lars Clausen und die Wikipedia. In: Kieler sozialwissenschaftliche Revue 4, 1, S. 40–44.

Klingemann, Carsten (2020): Lars Clausens Blick auf die Karriere von Soziologen im Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik. In: Klingemann, Carsten/Merz-Benz, Peter-Ulrich (Hrsg.): Jahrbuch für Soziologiegeschichte 2020. Wiesbaden: Springer, S. 263–281.

Merton, Robert K. (1972): Insiders and Outsiders: A Chapter in the Sociology of Knowledge. In: American Journal of Sociology 78, 1, S. 9–47.

Merz-Benz, Peter-Ulrich (2017): Lars Clausen und die „Wiederbelebung" des „Kieler Hausgeistes" Ferdinand Tönnies. In: Lessenich, Stephan (Hrsg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016. https://publikationen.soziologie.de/index.php/kongressband_2016/de/article/view/710/pdf_278 [06. 03. 2026].

Neumann, Thomas (1995): [Rez. zu] Lars Clausen, Krasser sozialer Wandel. Leske + Budrich, Opladen 1994. In: Mittelweg 36, S. 56–57.

Oetting, Jürgen (2016): „Cool, ein Taucher". Lars Clausen als Wikipedia-Autor. In: Tönnies-Forum 25, 2, S. 33–38.

Pasero, Ursula/Clausen, Lars (1993): Lehren aus Büchern für die Schule. In: Soziologische Revue 16, 3, S. 279–287.

Pellner, Lara/Wierzock, Alexander (2025). Lars Clausen und Sambia. Feldforschungen in Subsahara-Afrika. In: Soziologie 54, 3, S. 332–342.

Pellner, Lara/Wierzock, Alexander (2026): Annäherungen an den jungen Lars Clausen: Soziologie zwischen Ruhrrevier und Copperbelt. In: Kieler sozialwissenschaftliche Revue 4, 1, S. 17–29.

Reemtsma, Jan Philipp (2026): „Etwas mehr Nomos ins Leben bringen". Lars Clausens Staunen über Schlangen. In: Kieler sozialwissenschaftliche Revue 4, 1, S. 5–16.

Schlüter-Knauer, Carsten (2010): Politik oder politisch-dialogische Ästhetik. Der Soziologe Lars Clausen als politischer Denker. In: Tönnies-Forum 19, 2, S. 25–32.

Schmid, Michael (1996): [Rez. zu] Lars Clausen, Krasser sozialer Wandel. Opladen: Leske + Budrich 1994. In: Soziologische Revue 19, 1, S. 84–85.

Schmieder, Arnold (2015): Rezension zu: Lars Clausen: Meine Einführung in die Soziologie. https://www.socialnet.de/rezensionen/19635.php [06. 03. 2026].

Schroeter, Klaus R. (2010): Erinnernde Worte. Reminiszenz und Hommage an den Denker, Gelehrten und Lehrer Lars Clausen. In: Tönnies-Forum 19, 2, S. 42–62.

Schroeter, Klaus R. (2022): Wie „alter Schnee aus dem frühen China…" auf das Alter fallen kann. Erinnerungen und Anregungen. In: Jablonowski, Maximilian/Keller, Valerie/Stiefbold, Simone/Völk, Malte (Hrsg.): Analytische Fantasie. Von narrativen Welten zum guten Altern. Eine Festschrift für Harm-Peer Zimmermann. Ilmtal-Weinstraße: Jonas, S. 19–32.

Schroeter, Klaus R./Voss, Martin (2010): Virtuoser Freidenker, soziologischer Schriftsteller und Diener der Wissenschaft. In memoriam Lars Clausen (8. 4. 1935–20. 4. 2019). In: Soziologie 39, 3, S. 378–383.

Stähler, Björn (2001): Ring frei für verbale Haken. In: Kieler Nachrichten, Nr. 97, 26. April 2001, S. 17.

Titius, Arthur (1906): Kögel, Theodor Johannes Rudolf. In: Allgemeine Deutsche Biographie 51, S. 299–310. https://www.deutsche-biographie.de/pnd118724169.html#adbcontent [06. 03. 2026].

Vanberg, Viktor (1978a): Lars Clausen, Tausch. Entwürfe zu einer soziologischen Theorie. In: Soziologische Revue 1, 3, S. 237–244.

Vanberg, Viktor (1978b): Replik auf Lars Clausens Antwort. In: Soziologische Revue 1, 4, S. 452–453.

Westphal, Walter (Red.) (1984): Pax Optima Rerum. Beiträge zur Friedensforschung und Friedenssicherung. Öffentliche Vortragsreihe an der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Wintersemester 1984/85. Kiel: druck&werbung.

Zehentreiter, Ferdinand (2014): [Rez. zu] Jan-Frederik Bandel, Klaus R. Schroeter (Hrsg.): Lars Clausen, Meine Einführung in die Soziologie. 15 Vorlesungen in freier Rede, Frankfurt a. M., Basel: Stroemfeld Verlag 2015. In: Sozialer Sinn 15, S. 295–297.

Open Access©2026 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).